

## "Damals war's"

### Bilder und Geschichten aus dem alten Lichterfelde

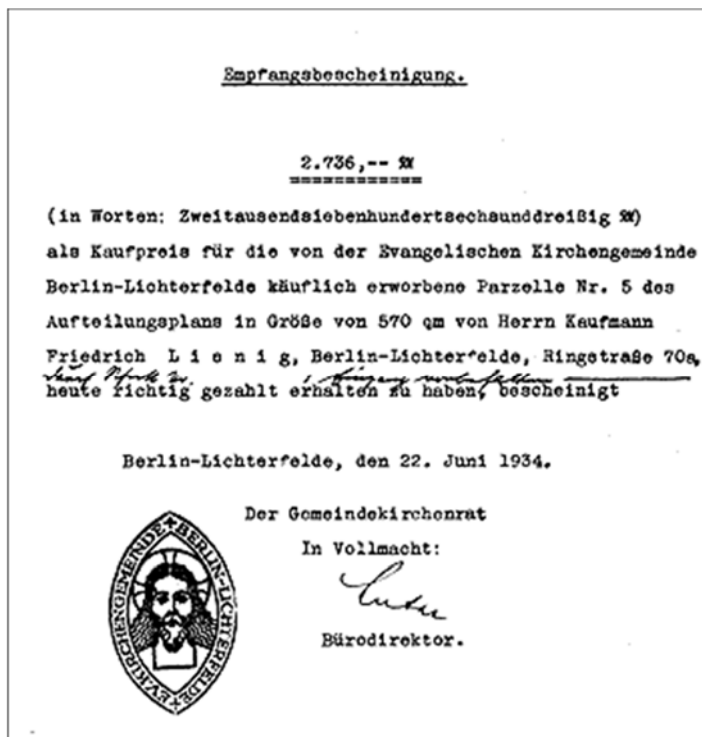
#### Meine Erinnerungen an Lichterfelde-Ost (Teil 1)

von Eva Laucks

Eines Tages sagte unser Vater zu uns: "Zieht euch an, Kinder, wir machen einen Ausflug nach Lichterfelde-Ost." Wir wohnten damals, 1934, in Lichterfelde-West in einer sehr schönen Wohnung am Karlsplatz. Vater liebte immer solche Überraschungen, er sagte nie vorher, wohin es geht und somit war unser Leben als Kinder auch immer recht spannend und aufregend.

Es war im Frühjahr und so zog die Familie – Vater, Mutter, Sohn und Tochter los. Natürlich zu Fuß! Auf dem Heimweg durfte die Straßenbahn genommen werden. Die Ringstraße, die Drakestraße über die Wiesenbaude, die ehemalige Wilhelmstraße, heute Königsberger Straße. Der Weg erschien uns Kindern immer endlos. Dann an einer hohen Mauer entlang die Brauerstraße und endlich kamen wir zum Brauerplatz, der in eine große Wiese überging. Auf der Wiese, am Hasselfelder Weg, stand eine kleine Holzbude und darin verschwand mein Vater erst einmal. Wir wussten nicht so recht, was wir dort sollten und plötzlich kam mein Vater heraus und sagte: "Kinder, wir ziehen hierher!"

Diese Bude war die erste Kontaktaufnahme für die Parzellenaufteilung auf dem Gelände. Diese Wiese, vom Pfarracker bis hoch zur Hochstraße, Brauerstraße und zum Hasselfelder Weg, gehörte damals der Kirchengemeinde Lichterfelde. Die Straßennamen besagen es ja noch heute. Sicher brauchte auch damals die Kirche Geld und musste ihr Land verkaufen.



Da mein Vater einer der ersten Interessenten war, konnte er sich auch das schönste Grundstück mit Südwest-Lage aussuchen, der Quadratmeter kostete 4,80 RM. In meiner Erinnerung war ich

nicht voll großer Begeisterung. Ich dachte nur an meine Schule in der Kommandantenstraße und an meine Freundinnen dort.

Das Grundstück Am Pfarracker 5 gehörte vorher in Pacht einem Gärtner Wegner aus der Brauerstraße. So standen auf unserem Grundstück noch einige Obstbäume und eine Brombeerhecke, was wiederum von Nutzen war. Im Laufe des Sommers 1934 begann dann die Aufteilung aller übrigen Grundstücke und der Hausbau begann im August desselben Jahres.

Nun ging es jedes Wochenende dorthin, eine Tour laufen, eine Tour fahren. Mein Vater war Textilkaufmann und belieferte damals das Lebensmittelgeschäft Dahnke am Pfarracker mit Kurzwaren. Bei Dahnkes wurden wir dann des Öfteren zum Mittagessen eingeladen. Herr Dahnke besaß noch Pferdefuhrwerke, diese standen gegenüber auf der Wiese und wurden von ihm geputzt und gepflegt. Der Hausbau ging so schnell vonstatten, es glaubt heute kaum jemand, im November 34 konnten wir schon einziehen. Allerdings war noch kein Licht angeschlossen, mit Petroleumlampen mussten wir uns aushelfen. Auf jeden Fall war es für uns alle ein Glücksgefühl, ins eigene Haus zu ziehen.



Mein Vater stand seit 1924 mit meiner Großmutter auf dem Markt in Lichterfelde-West und auch auf dem Ferdinandmarkt am Kranoldplatz. Heute steht nun genau an dieser Stelle das neue Geschäftshaus mit überdachtem Markt.

Unser Haus am Pfarracker hatte auch einen kleinen Laden mit Textilien, Kurzwaren usw. Da der Weg zum Kranoldplatz etwas weit für die Kinder war, verkaufte er auch Schreibhefte für die Schule. Um die Kinder anzulocken, legte er in jedes Schreibheft eine Briefmarke zum Sammeln. Mit Erfolg! So gab es damals an dem stillen Pfarracker schon vier Läden. Nr. 5, unser Geschäft, dann fast gegenüber der Zigarrenladen von Familie Peterson, daneben der Lebensmittelladen von Dahnkes und etwas weiter die Fleischerei der Familie Komm. Am Pfuhl gab es noch ein Lebensmittelgeschäft von Ehepaar Pfahl und sogar einen Frisörladen des Herrn Schäfer.

Der Pfarracker war nur auf einer Seite mit Kopfsteinen gepflastert, die andere Seite war noch ein Sandweg, für uns zum Spielen gut geeignet. Damals war man verpflichtet, mit dem Kauf eines Grundstückes in einen "Pflasterkassen-Verein" einzutreten, der damals gegründet wurde. Die Straßen mussten auch schon selbst bezahlt werden, ebenso die Birken, die später gepflanzt wurden.

## "Damals war's"

### Bilder und Geschichten aus dem alten Lichterfelde

#### Meine Erinnerungen an Lichterfelde-Ost (Teil 2)

von Eva Laucks

So nach und nach entstanden die anderen Häuser und für uns Kinder ein idealer Spielplatz, wenn die Arbeiter weg waren. Auf den Gerüstbrettern konnte man so wunderbar wippen und tagsüber holten wir den Bauarbeitern Zigaretten aus dem Laden von Herrn Peterson. Wir durften immer die Bildchen aus den Zigarettenschachteln behalten.

Interessant war es, wenn in einem Haus Richtfest war. Da wurde meistens im Keller des jeweiligen Hauses gefeiert, nicht wie heute in einem Lokal. Alles wurde vom Bauherrn hingeschleppt.

Inzwischen entstand der Kirchmeisterweg als Privatstraße mit deren Häusern. Die große Wiese dahinter bis hoch zum Stephaniweg blieb frei und war für uns eine herrliche Spielwiese. Im Winter gingen wir zum Saaleckplatz, damals Kaiserplatz zum Schlittschuhlaufen. Es gab dort einen Tennisplatz, Ecke Koloniestraße. Und zum Rodeln ging es zum Müllberg, wo es noch keine angelegte Rodelbahn gab. Wir sausten die steile Seite hinunter, wo jetzt die Laubengrundstücke sind. Auch am Lilienthalberg tobten wir uns aus, was aber weit gefährlicher war. Die Gegend um uns herum war noch so herrlich frei und unbebaut, so dass wir Kinder nach allen Richtungen sehr viele Möglichkeiten zum Spielen hatten. Wir brauchten weder Fußballplatz noch Abenteuerplatz oder Buddelkisten, wir hatten alles in natura.

Der Kindergarten der Petrus Gemeinde, der hinter dem Gemeindehaus in der Parallelstraße lag, damals noch ein Holzbau, war für uns noch ziemlich unbekannt. Wir schauten manchmal über den Zaun, hatten aber keine rechte Verbindung dazu, da es uns noch nicht klar war, dass auch Mütter arbeiten gehen mussten und ihre Kinder dort ablieferten.



Der Königsgraben, ein kleines Bächlein, floss von der Hildburghäuser Straße den jetzigen Woltmannweg entlang. Er ging bis zur Osdorfer Straße und endete im Stangenpfuhl. An dieser Stelle ist heute ein Löschteich. Unter den Straßen wurde der Graben durch ein Rohr geleitet. Es gab dort viele Frösche und Eidechsen. Letztere gab es sogar noch auf unseren Grundstücken. Ab Großbeerenstraße über die Osdorfer hinaus war alles frei. Nur

Wiesen und Acker, auch Kornfelder, die sich bis Teltow hinzogen, unterbrochen durch den kleinen Flecken Sigridshorst, der inzwischen mächtig gewachsen ist. Wir fuhren viel mit dem Fahrrad in diese Gegend, über Heinersdorf hinaus zum Mahlower See zum Baden. Kürzlich war ich mal dort und wie immer, hatte ich den See doch sehr viel größer in Erinnerung. Leider trocknet er immer mehr aus.

Es gab etliche Kuhställe in der Gegend. Woltmannweg Ecke Großbeerenstraße, in der Hochstraße und in der Schütte-Lanz Straße. Führte unser Weg dort vorbei, schauten wir immer erst in die

Ställe hinein. Den Dung für unseren Garten bestellte sich mein Vater dort. Die Milch wurde ins Haus geliefert und mit einer Schöpfkelle aus einer großen Kanne bei uns gleich in den Milchtopf getan. Frau Pieper aus der Hochstraße kam mit dem Fahrrad, an der die große Kanne hing. In der heutigen Zeit für die Gesundheitsbehörde undenkbar. wir sind trotzdem ohne Allergien groß geworden.

Auf dem Gemeindehaus-Grundstück in der Parallelstraße stand Anfang der Zwanziger Jahre eine Ziegelei. Die Mauersteine, die dort hergestellt wurden, bestanden mehr aus Schlacke als aus Ton. Aus diesen Steinen wurden damals Anfang 1920 die Doppelhäuser und Reihenhäuser östlich des Pfarracker gebaut. Die Bewohner können heute noch ein Lied davon singen, wenn sie einen Nagel in die Wand klopfen wollen. Es bröckelt gleich immer ein halber Stein mit heraus. Trotzdem haben alle diese Häuser die schweren Bombenangriffe im letzten Krieg überstanden.

Ich ging in die Kastanienschule und da nach einigen Monaten die Klasse überfüllt war, mussten meine Freundin Ingrid und ich nach Lichterfelde Süd in die Giesensdorfer Schule gehen. Ein weiter Weg für uns zu Fuß. Der Weg führte uns die Hildburghäuser Straße entlang, am ehemaligen Coca-Cola Werk vorbei. Wo heute der Tunnel unter der S-Bahn durchführt, war eine Schranke mit Schrankenwärter. Ebenso an der Osdorfer Straße, es gab ja nur Vorort- und Fernverkehr. Noch einen Übergang gab es an der Hochstraße, der an der Brauerstraße endete. Es gab dort keinen Schrankenwärter und ich kann mich erinnern, dass wir öfter unerlaubterweise unter der Schranke durchgekrochen sind. In der Eisenbahner-Siedlung hinter der Bahn gab es früher schon die schönen Laubenfeste mit Karussell und Tombola, bei denen wir natürlich immer dabei waren.

Die erste Elektrobahn fuhr vom Potsdamer Platz bis Bahnhof Lichterfelde-Ost. Der Triebwagen fuhr nur elektrisch, die Personenwagen aber noch im alten Stil, jedes Abteil hatte eine eigene Tür nach jeder Seite.

Alle Fernzüge fuhren in gleicher Höhe mit der Brauerstraße, die Trasse stieg dann langsam an, um am Kranoldplatz über die Brücke zu kommen. Fuhren mal Bekannte in Richtung München, dann standen wir am Brauerplatz zur verabredeten Zeit und winkten.

## "Damals war's"

### Bilder und Geschichten aus dem alten Lichterfelde

#### Meine Erinnerungen an Lichterfelde-Ost (Teil 3)

von Eva Laucks

In den großen Ferien, ich war damals etwa 13 Jahre alt, half ich im Lebensmittelladen Dahnke am Pfarracker. Ich belieferte die Kunden mit dem Fahrrad, meistens in der Siedlung Salzunger Pfad bis Hasselfelder Weg. Diese Kunden waren fast alle etwas begütert, hatten oft ein "Mädchen" und ließen sich die Ware ins Haus bringen, die sie dann monatlich bezahlten.

Manchmal durfte ich auch mal ein Pfund Zucker abwiegen, in blauen Tüten, und die Kunden bedienen. Frau Dahnke trank am Nachmittag vorne im Garten unter der Fliederhecke ihren Kaffee mit reiner Sahne, was mir sehr üppig vorkam. In dieser Zeit durfte sie nicht gestört werden, aber ich musste ihr den Kaffee bringen. In diesem Geschäftshaushalt waren mehrere Angestellte und zwei nette Töchter. Es gab immer sehr viel zu lachen, und da die Töchter Gretel und Else im heiratsfähigen Alter waren, ereignete sich auch immer etwas Außergewöhnliches.

Im Anbau auf dem Hof gab es eine große Wäscherolle. Diese lief auf zwei Holzrollen und war auch schon elektrisch. Die Wäsche wurde in ein Rolltuch aufgerollt, ich besitze noch heute einige von diesen Tüchern, und unter den schweren Kasten gelegt, der immer nach einer Seite kippte, damit man die Rollen unterlegen konnte. Ich habe nie erfahren, was eigentlich in diesem schweren Kasten war, habe mir aber oft vorgestellt, dass meine Mutter mal eine Rolle vergisst unterzulegen und der große Kasten absaust. Zum Glück ist es nie passiert.



#### Lichterfelde-Ost vor 55 Jahren

Liebe Schlüsselredaktion,  
mit viel Freude habe ich wieder den "Schlüssel" gelesen und mich besonders an den Schilderungen von Frau Laucks erfreut. Ich bin ein ähnlicher Jahrgang und habe Ähnliches erlebt, es war schon eine aufregende Zeit!

Aben nun zu dem "Bilderrätsel" auf Seite 7:  
Es ist ein Bild von der Guthschen Gärtnerei in der Lorenzstraße. Im Hintergrund liegt die Langestraße mit dem Friedhof. Heute stehen dort 2 schöne neue Mietshäuser mit sehr geschmackvollen Balkonen – Nr. 48 und 49.

Wir sind als Kinder dort viel Roller gefahren. Ich wohnte Lorenzstraße 53 Ecke Parallelstraße im Haus von Zahnarzt Jordan, der damals eine "stadtbekannt" Persönlichkeit war, im gleichen Haus wie Regine Jung, mit der ich zusammen aufgewachsen bin. Eingesegnet von Pfr. Baltzer. Ja, es ist alles lange her. Heute bin ich Lankwitzerin und kenne Pfrn. Peters-Streu aus der Zeit als sie noch bei uns war "in Bonhoeffer".

Herzliche Grüße Ihre Helga Lehmann



Für meine Hilfe im Hause Dahnke bekam ich täglich 0,50 Pfennige und eine Cremeschnitte. Da ich schon immer sehr vernascht war, wurde dieses Geld dann wieder beim Bäcker Polenz am Oberhofer Weg umgesetzt, in eine Tüte Kuchenkrümel für 5 Pfennige. Wie herrlich, wenn dann noch ein vernaschtes Stück Cremetorte dazwischen lag. Lag mal eine Wespe dazwischen, so störte das keineswegs. Und dann der herrliche "Warschauer" für 5 Pfennige ein Riesenstück! Für die Unwissenden: es waren alle Kuchenabfälle zusammen gebacken und darüber sehr viel Puderzucker gestreut.

Mit Beginn des Krieges 1939 änderte sich schlagartig alles. Es wurden Lebensmittelkarten eingeführt. Textilien und Schuhe gab es nur noch auf Bezugschein, die Verdunkelung wurde eingeführt und die Straßenbeleuchtungen erloschen für mehrere Jahre. Dafür wurden alle Bäume mit Phosphorfarbe angestrichen, so dass im Dunkeln noch etwas leuchtete. Die Autos, soweit sie nicht gleich beschlagnahmt waren, hatten vor den Scheinwerfern nur noch kleine Lichtschlitze. Als die erste Splitterbombe am Wienroder Pfad fiel, war es noch ein Ereignis, zu dem viele Menschen pilgerten, um sich den Trichter anzusehen. Auf unserer schönen Spielwiese wurde zunächst ein Acker gepflügt und ein Kornfeld entstand. Jede Nutzfläche wurde ausgewertet. Und weiter danach wurde ein großer Bunker gebaut, in dem wir nun bei jedem Fliegeralarm Schutz suchten. Manchmal liefen wir dreimal in einer Nacht mit unseren Koffern dorthin. Mütter mit ihren Kindern aus der Umgebung hatten dort feste Schlafplätze. Etagenbetten mit kariierter Bettwäsche waren vorhanden. Und nach dem Zusammenbruch, jeder hatte Organisationstalent, liefen viele Mädchen und Frauen in karierten Kleidern umher, woher wohl?

Inzwischen war ich im Beruf und trotz der nächtlichen Unterbrechungen mussten wir immer pünktlich im Büro erscheinen. Das Wort "Stress" gab es noch nicht. Der Bunker hat standgehalten und vier Tage vor Kriegsende, im April 1945, fiel noch eine Luftmine in das Mietshaus am Brauerplatz Nr.1. Dieses Haus, dreistöckig, fiel total in sich zusammen und alle umliegenden kleinen Häuser erlitten so schwere Beschädigungen, dass man glaubte, alles abreißen zu müssen. Unsere Ecke glich einer ausgestorbenen Siedlung.

"Organisieren" hat man sofort gelernt und wer irgendetwas entdeckt hatte, gab es an die anderen weiter. Die Not war groß und es half wirklich einer dem anderen.

So entdeckte irgendein schlauer Mensch auf dem Güterbahnhof Lichterfelde Ost einen Tankwagen mit Speiseöl. Wo der herkam oder hinsollte, wusste keiner. Wie ein Lauffeuer ging das herum und wir zogen los, mit Wassereimer und holten uns das kostbare Öl. Da die Russen immer noch in den Häusern und Gärten Kontrollen machten, mit Stangen in den Gärten umherstocherten, um vergrabene Schätze zu entdecken, vergruben wir einfach das Öl in abgefüllte Flaschen auf Grundstücken, die zur Zeit nicht bewohnt waren.

Der Rasen in unserem Garten wurde umgegraben und Gemüse angepflanzt. Die Obstbäume trugen auch etwas und mein Vater führte Buch über alle Erträge. In seinen Aufzeichnungen fand ich "Der Obstbaum Boskop – alle Äpfel geklaut", das war 1946. Wir haben alle geheult! Der kalte Winter 1947/48 wird mir immer in Erinnerung bleiben. Es gab in diesem Winter nur einen Viertel Zentner Steinkohle auf Zuteilung. Man kann sich denken, wie wir gefroren haben. Zum Glück fuhren die Kohlenzüge bei uns vorbei. Sie mussten immer am Signal halten und manch einer von damals wird sich auch daran gut erinnern, wie schnell diese Züge gestürmt wurden und die Kohlen nur so den Bahndamm runter geworfen wurden. Nur so kamen wir einigermaßen über

die Runden, aber geheizt wurde im ganzen Haus nur ein einziger Raum, wo sich dann alle Personen aufhielten.

Der Bunker wurde gesprengt und es gab wieder Pläne für die Bebauung dieser Fläche. Zur Debatte standen Wohnhäuser, Sportstätten oder Lauben. Zum Glück setzte sich der damalige Rektor Hinze dafür ein, dass die Fläche grün blieb und ein Laubengelände entstand. Damals noch mit Obst und Gemüse bepflanzt, heute Erholung für viele junge Familien mit Kindern.

Seit Oktober 1998 fährt nun wieder die S-Bahn bis Lichterfelde Süd und mit den Spaziergängen auf dem Bahndamm ist es vorbei. Doch es wird nicht mehr lange dauern, dann wird die Verbindung bis Teltow wieder hergestellt sein.

Die ganze Gegend um mich herum hat sich verjüngt und ich gehöre nun zu den Senioren am Pfarracker. Die gute Nachbarschaft und Gemeinschaft hat sich bis heute erhalten und ich bin glücklich, immer noch in meinem Elternhaus leben zu können.

*Ihre Eva Laucks geb. Lienig*